

Thomas Kluge  
Engelbert Schramm

**Regionalisierung als  
Perspektive nachhaltigen  
Wirtschaftens**

Konzeptionelle  
Betrachtungen

**ISOE-Diskussionspapiere, Nr. 19**  
**ISSN 1436-3534**

Thomas Kluge, Engelbert Schramm

**Regionalisierung als Perspektive nachhaltigen Wirtschaftens**

Konzeptionelle Betrachtungen

Herausgeber:  
Institut für sozial-ökologische Forschung (ISOE) GmbH  
Hamburger Allee 45  
60486 Frankfurt am Main

Frankfurt am Main, 2001

## **Inhalt**

<b>1. Zusammenfassende Einleitung</b>	<b>3</b>
<b>2. Potentiale einer Regionalisierung für nachhaltige Entwicklungen des Wirtschaftens</b>	<b>4</b>
<b>3. Geschichte und Multi-Dimensionalität des Regionsbegriffs</b>	<b>11</b>
<b>4. Eigenständige Regionalentwicklung (Regionalentwicklung auf Basis endogener regionaler Potentiale)</b>	<b>17</b>
<b>5. New Regionalism</b>	<b>20</b>
<b>6. Regionale Nachhaltigkeit – ihre sachlichen und räumlichen Bezugsebenen</b>	<b>21</b>
<b>7. Ausblick</b>	<b>26</b>
<b>8. Summary: Regionalization as a Perspective of Sustainable Economy. Conceptual Considerations</b>	<b>28</b>
<b>9. Literatur</b>	<b>29</b>



## 1. Zusammenfassende Einleitung

Im Rahmen der Forschungsinitiative "Modellprojekte nachhaltigen Wirtschaftens" des Bundesforschungsministeriums (BMBF) kommt den regionalen Ansätzen ein besonderes Gewicht zu (vgl. auch Projektträger Umwelt- und Klimaforschung 2001). Mit einer regionalen Ausrichtung wirtschaftlicher Tätigkeiten können unterschiedliche Absichten verbunden werden. Diese Erwartungen an kleinräumiger orientiertes Wirtschaften werden in dieser Ausarbeitung aus der Begleitforschung<sup>1</sup> zur BMBF-Forschungsinitiative zunächst in typisierter Form vorgestellt. (Exemplarisch wird hierbei auch darauf verwiesen, welche dieser Erwartungen in Modellprojekten erfaßt werden.)

Damit im Rahmen der nun anstehenden Synthese der Modellprojekte auf die Frage eingegangen werden kann, wie weit regionalisiert werden kann – d.h. welche wirtschaftlichen Aktivitäten in welchen räumlichen Bezügen sinnvoll durchgeführt werden können, um zu nachhaltigen Effekten beizutragen – muß der Begriff der Region selbst geklärt werden. Bei dessen Analyse wird deutlich, daß in der wissenschaftlichen und politischen Debatte eine Vielzahl von Regionsbegriffen verwendet wird; es handelt sich eigentlich um heterogene Wege zur Regionsbildung mit je unterschiedlichen Ansprüchen, Methoden und Instrumenten, wie regional sich stellende Herausforderungen zu lösen sind.

Um Potentiale nachhaltigen Wirtschaftens in unterschiedlichen Raumbereichen besser einschätzen zu können, werden außerdem relevante Zugänge vorgestellt und erläutert. Wichtige Vorläufer in der wissenschaftlichen Debatte um eine Regionalisierung des Wirtschaftens waren einerseits die planungswissenschaftliche und regionalökonomische Diskussion um "endogene Potentiale" einer Region (die sich im politischen Konzept einer eigenständigen Regionalentwicklung niederschlug), andererseits aber auch der "New Regionalism". Beide Richtungen bilden relevante Grundlagen, auf denen dann Ansätze regionaler Nachhaltigkeit entwickelt werden konnten. Die in der Debatte um regionale Nachhaltigkeit entwickelten und hier pointierten Ansichten können vermutlich für regionale Ansätze nachhaltigen Wirtschaftens eine konzeptionelle Basis bilden, wenn deren räumliche Bezüge näher geklärt werden sollen.

---

<sup>1</sup> Die zugrundeliegende Untersuchung wurde im Auftrag des BMBF unter dem Zeichen 07REG100/5 durchgeführt. Für wertvolle Hinweise danken wir Werner Bätzing, Eckardt Bergmann, Markus Hesse, Rainer Lucas, Babette Scurrall, Harald Spehl und Gerhard Stiens sowie aus dem Projektteam Horst Luley und Alexandra Lux. Die Verantwortung für den Text liegt alleine bei den Autoren.

## 2. Potentiale einer Regionalisierung für nachhaltige Entwicklungen des Wirtschaftens

Im Folgenden werden zunächst mögliche Absichten und Erwartungen aufgezeigt, die mit einer Verkleinerung des räumlichen Maßstabs oder auch mit einem Bezug auf eine konkrete Region verbunden werden können. Vorteile können sich dabei sowohl unmittelbar für die Wirtschaftenden als auch für eine nachhaltige Entwicklung der Region ergeben. Je nach Rahmenbedingungen kann es durch ein kleinräumiger orientiertes Wirtschaften gelingen:

soziale Überschaubarkeit einzubeziehen,  
 Stoff- und Energienutzungen zu optimieren,  
 Konsistenzen von natürlichen und gesellschaftlich produzierten (sozio-technischen) Stoffkreisläufen herzustellen,  
 dezentrale Ressourcen integriert zu bewirtschaften,  
 Transportleistungen zu reduzieren,  
 sozio-kulturelle Raumbindungen zu stärken und zu nutzen,  
 weitere endogene Potentiale einer Region (Kompetenzen, z.B. Wissen um Zusammenhänge) nutzen und weiterentwickeln.

Die Untersuchungsergebnisse der Modellprojekte der BMBF-Forschungsinitiative, aber auch andere derzeit laufende Forschungsvorhaben, können vermutlich dazu dienen, zu überprüfen, wieweit diese Erwartungen an regionalisierte Ansätze des Wirtschaftens realistisch sind. Dieser Revision, die im Rahmen der Synthesearbeit geschehen kann, soll hier aber nicht vorgegriffen werden; vielmehr werden die Erwartungen<sup>2</sup> an regionalisiertes Wirtschaften selbst im folgenden zunächst typisierend skizziert.<sup>3</sup>

### *Soziale Überschaubarkeit in das Wirtschaften einbeziehen*

Wirtschaften ist immer auch ein Kooperationsprozess; Zusammenwirken und diesbezügliche Absprachen zwischen verschiedenen Wirtschaftsakteuren sind immer wieder notwendig (z.B. zur Qualitätssicherung, zum Stoffstrommanagement und zur Produkt- oder Dienstleistungsverbesserung). Räumliche Nähe innerhalb der Wertschöpfungskette fördert das Kennenlernen und eine konkretere Kenntnis von Wirtschaftsakteuren. Beides erleichtert das Entstehen einer gewissen Markttransparenz. Es wird

---

<sup>2</sup> Die genannten Aspekte werden im folgenden jeweils einzeln diskutiert, obgleich sie nicht isoliert wirken, sondern z.T. nur in Kombination zum gewünschten Ergebnis führen.

<sup>3</sup> Dabei wird auch darauf verwiesen, zu welchen Aspekten die im Anhang knapp dargestellten Modellprojekte Ergebnisse liefern könnten. Die getroffenen Zuordnungen der Modellprojekte zu den verschiedenen Potentialen bzw. Aspekten sind beispielhaft zu verstehen. Sie sollen keinesfalls ein vollständiges Bild von den Regionalisierungsaspekten der einzelnen Projekte geben.

jedoch vor allem dazu beitragen, daß leichter und besser Absprachen getroffen werden können, da persönliche Kontakte zu anderen Akteuren häufig bereits bestehen oder leicht herstellbar sind. Entsprechend ausbaufähige Kenntnisse können zunächst auch primär sozialer Natur sein, und dabei können auch andere als marktvermittelte Wirtschaftsformen in den Blick genommen werden.<sup>4</sup> Daneben werden Kontakte zu anderen Wirtschaftsakteuren zunächst unmittelbar auf Erfahrungsaustausch (z.B. branchenorientiert oder politisch initiiert problemorientiert), auf Wissensvermittlung, gemeinsame Interessenvertretung (Kammer, Nachbarschaften) usw. gerichtet sein<sup>5</sup> statt unmittelbar auf eine gemeinsame wirtschaftliche Aktivität (wie z.B. bei Erzeuger-Verbraucher-Gemeinschaften<sup>6</sup> oder bei regionalen Wissenstransfer-Zentren).

Gegenseitige Bekanntheit und räumliche Nähe können beispielsweise Lieferantendialoge vereinfachen. Nähe und regionale Überschaubarkeit kann in einem nächsten Schritt auch dazu führen, daß Unternehmenskooperationen und -verbände für ein regionales Stoffstrommanagement und eventuell auch für ein gemeinsames Vorbereiten von Innovationen (unter Einfluß von z.B. Vorlieferanten, Verarbeitern, Kund(inn)en, Entsorgern) getroffen werden.<sup>7</sup> Auf diese Weise könnten sich z.B. mit regionalen Netzwerken überbetriebliche Innovationsregimes erheblich vereinfachen (vgl. Camagni 1991, Dehler 1995). Sofern räumliche Überschaubarkeit zu Kooperationen und zu regionalen Innovationsregimes führt, die auf die Erhöhung von Ressourcen-Effizienz, auf ein tendentiell konsistentes Stoffstrommanagement oder auch auf eine suffizientere Basis des Konsumniveaus gerichtet sind, kann sie zu einer nachhaltigen Entwicklung beitragen.

### *Optimierung von Stoff- und Energienutzungen*

Ein regional orientiertes Stoffstrommanagement kann dazu beitragen, daß stoffliche und energetische Nutzungen nicht nur bei einzelnen Wirtschaftsakteuren optimiert werden, sondern auch entlang von Produktlini-

---

<sup>4</sup> Dies ist beispielsweise in den Modellprojekten "Zukunft der Arbeit und nachhaltiges regionales Wirtschaften" und "Ansätze regionalen Wirtschaftens in der ländlichen Gesellschaft:" der Fall.

<sup>5</sup> Vgl. hierzu beispielsweise die Modellprojekte "Aufbau eines nachhaltigkeitsorientierten Stoffstrommanagements in der Industrieregion Rhein-Neckar", "Nachhaltige Metallwirtschaft Hamburg" sowie "Zukunft der Arbeit und nachhaltiges regionales Wirtschaften".

<sup>6</sup> Vgl. hierzu den Ansatz im Modellprojekt "Nachhaltigkeit durch regionale Vernetzung – Erzeuger-Verbraucher-Gemeinschaften im Bedürfnisfeld Ernährung".

<sup>7</sup> Trotz räumlicher Nähe kann es aber in der Praxis auch bei Kommunikationsblockaden verbleiben; vgl. das von Ermann (1998) analysierte Beispiel der Bierbrauer in Franken, die sich z.B. nicht auf einen gemeinsame Rohstoffeinkauf in der Vorproduktion einigen konnten.

en und dem Lebenszyklus von Produkten. Ein solches, in der Regel branchenübergreifendes Stoffstrommanagement könnte auf Ebene der Länder oder Gebietskörperschaften politisch bei einer Orientierung an "regionaler Nachhaltigkeit" initiiert werden (vgl. Jahn/Kluge 1997); es kann aber auch – entsprechende Wirtschaftlichkeit für die Unternehmen vorausgesetzt – durch interessierte Wirtschaftsakteure, deren regionale Zusammenschlüsse (z.B. Kammern), neue Institutionen<sup>8</sup> und eventuell auch durch Forschungsprojekte<sup>9</sup> und deren Rückvermittlung von Forschungsergebnissen über Ringvorlesungen<sup>10</sup> angeregt werden.

Räumliche Nähe, z.B. von Industriebetrieben, läßt sich auch dafür nutzen, gemeinsam bereits vorhandene Infrastrukturen zu nutzen oder vielleicht sogar eine neue gemeinsame Infrastruktur aufzubauen. Beispielsweise könnte ein Chemiebetrieb mit einer Eigenwasserversorgung nahegelegene Gewerbebetriebe und andere Industrieunternehmen, die einen Prozeßwasserbedarf haben, mitversorgen; Gärtnereien, Schwimmbäder usw. könnten mit Abwärme beliefert werden. Eventuell ist es sogar möglich, nach dem Vorbild der aus den Chemiekomplexen entstandenen Industrieparks überbetrieblich eine gemeinsame Energieversorgung oder ein Verarbeitungs- und Verteilungszentrum für Nahrungsmittel aufzubauen.<sup>11</sup>

Eine optimierte Stoff- bzw. Energienutzung führt zu einem geringeren Ressourcenverbrauch; wenn in der Bilanz die Errichtung der neuen Versorgungs- oder Entsorgungsinfrastrukturen den so erzielbaren Überschuß nicht auffrißt, führt diese regionale Kooperation somit zu einer erhöhten Umwelt- bzw. Ressourceneffizienz. Sie trägt insofern zu einer nachhaltigeren Entwicklung bei.

---

<sup>8</sup> Beispielsweise wurde im Modellprojekt "Aufbau eines nachhaltigkeitsorientierten Stoffstrommanagements in der Industrieregion Rhein-Neckar" hierfür ein eigener Verein, AGUM e.V., gegründet.

<sup>9</sup> Dieser – eher konventionelle Weg – wird in den Modellprojekten "Maximale Nutzung von nachwachsenden Rohstoffen zur Förderung regionaler Stoffkreisläufe – Beurteilung der Hemmnisse und Möglichkeiten auf dem Gebiet des Bauwesens" und "Cooperation für umweltschonenden Ressourcenaustausch: regionale Unternehmensvernetzung zur Schließung von Energie- und Stoffkreisläufe" beschritten.

<sup>10</sup> Im Wintersemester 2000/2001 spielte in Hamburg eine im Rahmen des Projektes "Nachhaltige Metallwirtschaft" organisierte Veranstaltung an der dortigen Fachhochschule eine entsprechende Rolle.

<sup>11</sup> Derartige Ansätze werden in den Modellprojekten "Entwicklung eines regionalen Energiemanagement-Konzeptes und Anwendung auf die TechnologieRegion Karlsruhe" und "Nachhaltige Wirtschaftsansätze für Ver- und Entsorgungssysteme in der Gemeinschaftsverpflegung – Produkte aus der Region für die Region" verfolgt.

***Konsistenz von natürlichen und soziotechnischen Stoffkreisläufen***

Ein regionalpolitisches Stoffstrommanagement kann auch darauf abzielen, daß Stoffkreisläufe unter Umständen regional geschlossen werden. Natürliche und sozio-technische Stoffkreisläufe (z.B. Stickstoffdünger und natürliche, Wasser- und Abwassersysteme, Holzverarbeitung und Holzschnitzel für Brennstoff) besser aufeinander abzustimmen, kann unter Umständen auch ohne politische Vorgaben und Initiativen gelingen. Die Voraussetzung ist aber dann, daß dabei zugleich auch im Unternehmen/Haushalt stoffliche oder energetische Nutzungen optimiert werden oder auf andere Weise durch die Konsistenzorientierung ein (meist monetärer) Gewinn erzielt werden kann.

Eine regionale bzw. kleinräumige Konsistenz von natürlichen Kreisläufen und sozio-technischen Teil-Kreisläufen verringert ökologische Schäden und verhindert tendenziell auch das Entstehen von Senken (z.B. Altlasten, auf Kosten der nachfolgenden Generationen). Es trägt so zu einer nachhaltigen Entwicklung bei (Kampe 1992, Schramm 1997).

***Dezentrale Ressourcen synergetisch bewirtschaften***

Teilweise werden aus ökonomischen Motiven kleinräumliche und regionale Ressourcen aufgegeben; insbesondere im Bereich der Versorgungssysteme (Nahrungsmittel, Energie, Wasser) wird zunehmend auf überregionale Strukturen zurückgegriffen. Beispielsweise werden kostengünstiger produzierte Nahrungsmittel aus Bördelandschaften und anderen ökonomischen Gunstlagen der Europäischen Gemeinschaft und tendenziell auch aus anderen Kontinenten in die Regionen eingeführt. Insbesondere die "Grenzertragsflächen" in den Mittelgebirgen und den Alpen scheinen nicht mehr "produktiv" genug zu sein; sie werden agrarpolitisch über "Flächenstilllegungsprogramme" aus der Landwirtschaft ausgesteuert. Anschließend werden, um die Kulturlandschaften offen zu halten, aber z.T. auch für den Artenschutz zusätzliche Landbewirtschaftungsmaßnahmen notwendig, die nun zusätzlich und von der Allgemeinheit finanziert werden müssen. Als Folge einer Aufgabe der landwirtschaftlichen Produktion brechen auch die regionalen Verarbeiter im Nahrungsmittelbereich weg – z.B. Schlachthöfe, Molkereien, Mühlen (vgl. Bätzing 2000). In der Elektrizitäts- und Wasserversorgung werden ebenfalls tendenziell vorrangig zentrale Ressourcen genutzt und zentrale Strukturen aufgebaut (z.B. Großkraftwerke in der Nähe des Braunkohlentagebaus). Zentrale Versorgungsstrukturen scheinen hier unter den gegenwärtigen Verwertungsbedingungen und dem durch die Privatisierungsdiskussion sich verschärfenden Rationalisierungsdruck rentabel zu sein, insbesondere wenn deren entropische Wirkung (z.B. die unzureichende Abwärmenutzung) ausgeklammert wird.

Nur bei ausschließlich betriebswirtschaftlicher Orientierung kann ignoriert werden, daß die bewirtschafteten Ressourcen nicht nur eindimensional nutzbar sind, sondern zumindest regionalökonomisch und ressourcenökonomisch wertvolle Koppelprodukte haben, die für ein nachhaltiges Wirtschaften gleichfalls betrachtet werden müssen (vgl. Hofmeister 1998). Eine Beibehaltung der regionalen oder kleinräumigeren Bewirtschaftung der Ressourcen erlaubt es weiterhin, die Koppelprodukte synergetisch statt eindimensional zu nutzen.<sup>12</sup>

Seitens der Raumplanung werden daher ebenso wie durch die Ressourcenökonomie und z.T. auch die Industrial Ecology positive Auswirkungen dezentraler Versorgungskonzepte betont; dies gilt einerseits für den nachhaltigen Umgang mit den Ressourcen (z.B. flächendeckenden Grundwasserschutz) und den Naturhaushalt, andererseits werden neben positiven regionalpolitischen Effekten auch Dämpfungen in der Kostenentwicklung vermutet.

#### *Reduktion von Transportleistungen*

Räumliche Nähe innerhalb von Wertschöpfungsketten kann zur Folge haben, daß weniger weit transportiert werden muß. Eine entsprechende Logistik vorausgesetzt lassen sich also die Transportkilometer stark verringern und die Transportintensitäten optimieren. Dies hat in mehrfacher Hinsicht ökologisch positive Effekte: Es wird weniger Energie (Treibstoff, fast immer noch auf Erdölbasis) für den Transport benötigt; entsprechend verringern sich auch die verkehrsgebundenen Emissionen (CO<sub>2</sub>, weitere Schadstoffe, Lärm). Durch die Verringerung des Verkehrs nehmen auch weitere Risiken ab (Unfälle mit z.T. tödlichen Folgen, erheblichen Kosten und z.T. Umweltrisiken).

Zusätzlich könnte diese Orientierung auf regionale Wirtschaftsakteure aber auch dazu beitragen, dass der befürchtete Verkehrsinfarkt auf den Strassen vermieden werden kann, Strassenneubauten (mit ihrem Flächenverbrauch und ihrer Zerschneidung von Biotopen) vermieden werden und u.U. auf regionaler Ebene sogar wieder vermehrt Güter auf der Schiene transportiert werden (vgl. Boege 1999, Hesse 1996). Ähnlich wie Güterverkehre lassen sich u.U. auch Pendel- und Versorgungsverkehre durch eine kleinräumigere Orientierung im Wirtschaften reduzieren.<sup>13</sup>

---

<sup>12</sup> Im Modellprojekt "Entwicklung eines Lernmodells zur regionalen Vermarktung von Nahrungsmitteln" wurde explizit mit dem Koppelprodukt-Konzept gearbeitet.

<sup>13</sup> Diese Dimension wird in mehreren Projekten der Forschungsinitiative berücksichtigt: "Informieren – Anbieten – Verordnen. Wege zu nachhaltigen Konsummustern zwischen Konsens und Konflikt", "Nachhaltigkeit durch regionale Vernetzung – Erzeuger-Verbraucher-Gemeinschaften im Bedürfnisfeld Ernährung", "Wege zur Verbreitung ökologisch produzierter Nahrungsmittel in Berlin-Brandenburg" sowie "Nachhaltige Wirtschaftsansätze für

Die Konzentration auf einen kleineren Wirtschaftsraum kann unter Umständen auch zu einer Verlagerung auf andere, regionale Verkehrsträger führen. Als Konsequenz könnten vielleicht auch im Bereich der Verkehrswirtschaft, die ansonsten ein extrem starkes Interesse an einer Sicherung eines problematischen Status quo (Speditionen, Binnenschifffahrt usw.) zeigt, regionale Unternehmen gestützt und mit ihnen gemeinsam ein Weg zu einer nachhaltigeren Entwicklung eingeschlagen werden.

### *Nutzung kognitiver Überschaubarkeiten*

Eines der wichtigsten Potentiale einer Region sind die Kompetenzen ihrer Bewohnerinnen und Bewohner. Räumliche Nähe führt nicht nur zu einer sozialen Überschaubarkeit, sondern auch zu einer kognitiven Überschaubarkeit. Das Wissen um die konkreten Zusammenhänge in einem Raum wird meist nicht von den Wissenschaften systematisch gesammelt, sondern liegt fast ausschließlich als individuelles Erfahrungswissen vor. Die dem Wissen zugrunde liegenden Erfahrungen konnten zumeist örtlich und kleinräumig in sozialen und in wirtschaftlichen Prozessen gemacht werden. Es beruht auf Überschaubarkeit und lokaler Anbindung des Erfahrungsortes.

Dieses, aus Kleinräumigkeit und damit einer kognitiven Überschaubarkeit resultierende Wissen läßt sich für die Optimierung von Wirtschaftsprozessen nutzen; da dieses Wissen tendentiell nicht verwissenschaftlicht worden ist, kann die wirtschaftliche Verfügung über ein solches Wissen einen räumlichen Alleinstellungsvorteil gegenüber Konkurrerenden (von "außerhalb") bedeuten.

Eine kognitive Überschaubarkeit kann auf unterschiedlichen Ebenen ein nachhaltiges Wirtschaften fördern. Einerseits können so ökologische Besonderheiten der Region adäquat berücksichtigt werden, so dass eine nachhaltige Nutzung und Entfaltung der regionalen Natur- und Gesellschaftspotentiale verstärkt werden kann. Andererseits können die gesellschaftlichen Potentiale der Region spezifisch genutzt und entwickelt werden. (Voraussetzung ist allerdings, daß die räumlichen Limitationen der kognitiven Wissensgewinnung berücksichtigt werden.)

### *Stärkung und Nutzung sozio-kultureller Raumbindungen*

Region kann nicht nur ein funktionales, sondern auch ein identitätsstiftendes räumliches Gebiet darstellen (Ipsen 1993, vgl. auch die Ausführungen weiter unten). Die Kommunen verlieren für die Bewohnerinnen und

Bewohner zunehmend an Identifikationspotential; an ihre Stelle treten überörtliche Raumbindungen, die jedoch keinesfalls räumlich homogen sind, sondern in ihrer jeweiligen Ausformung sehr stark von individuellen und sozio-kulturellen Erfahrungen und Zuordnungen geprägt sind (Ploch 1995).

Für eine Entwicklung regionaler Nachhaltigkeit ist in der jeweiligen Region die Ausbildung einer derartigen Raumbindung die sozio-kulturelle Grundlage dafür, daß eine gemeinsame Verantwortung für diesen Raum ausgebildet und wahrgenommen werden kann. Eine sozio-kulturelle Identifizierung mit einem überörtlichen Gebiet wird deshalb "wichtig, weil sich nachhaltige Entwicklungsimpulse über die traditionellen Gemeindeegoismen hinwegsetzen müssen und Probleme nicht einfach durch räumliches Verschieben gelöst werden können" (Bätzing 2000).

Bestimmte, in der Regel historisch gewachsene Regionen oder diese prägende Landschaften ermöglichen, daß sich mit Marketing- und PR-Maßnahmen einerseits, politischen Prozessen z.B. im Rahmen der lokalen und regionalen Agenda-Prozesse andererseits eine Identifizierung mit ihnen stärken läßt. Wo sich eine solche regionale Identifikation ausbildet, werden die darüber Ansprechbaren auch vermehrt Produkte aus dieser Region kaufen wollen.<sup>14</sup> Für Nahrungsmittel ist dieser Zusammenhang des Kaufs regionaler Produkte mit dem Image der Region bei den dort Wohnenden mittlerweile genauer untersucht (vgl. Wirthgen et al. 1999).

### *Nutzung und Entfaltung endogener Potentiale einer Region*

Eine nachhaltige Entwicklung der regionalen Ökonomie sollte auch auf einer vorsorgenden Nutzung und Entfaltung sowohl des regionalen Naturpotentials als auch des regionalen Gesellschaftspotentials beruhen (vgl. dazu weiter unten die Diskussion des Konzeptes regionaler Nachhaltigkeit). Nachbarschaftliche Verpflichtungen können dazu beitragen, dass in den Regionen Klein- und Mittelbetriebe (auch im produzierenden Bereich) erhalten bleiben und so die mit der fortschreitenden Tertiarisierung zunehmenden sozio-ökonomischen Strukturbrüche und Benachteiligungen "strukturschwächerer" Regionen wenigstens abgemildert werden. Durch neue Formen des Wirtschaftens – auch durch einen erweiterten Begriff eines vorsorgenden Wirtschaftens (vgl. Biesecker et al. 2000) – und durch Neustrukturierung von Wirtschaftspolitik und Arbeitsmarkt können

---

<sup>14</sup> Diese These spielt in den folgenden Modellprojekten eine Rolle: "Entwicklung eines Lernmodells zur regionalen Vermarktung von Nahrungsmitteln", "Nachhaltige Stadtteile auf innerstädtischen Konversionsflächen: Stoffstromanalyse als Bewertungsansatz", "Nachhaltigkeit durch regionale Vernetzung – Erzeuger-Verbraucher-Gemeinschaften im Bedürfnisfeld Ernährung", sowie auch im Vorhaben "Wege zur Verbreitung ökologisch produzierter Nahrungsmittel in Berlin-Brandenburg".

in der Region Arbeitsplätze und Versorgungsstrukturen gesichert und so Abwanderungen aus dem regionalen Wissenspool vermieden werden.

Wenn die endogenen, einer Region innewohnenden, Potentiale genutzt und weiterentwickelt werden, wird hierdurch die Region gestärkt: Sie kann sich – z.B. als Standort in einer globalisierten Wirtschaft (mit auch regionsexternen Wirtschaftsverflechtungen) – behaupten. Davon wiederum können tendentiell die Wirtschaftssubjekte (Haushalte, Unternehmen, Gebietskörperschaften) der Region profitieren. Andererseits können aber unter Umständen die Wirtschaftssubjekte aus einer regionalen Orientierung ihres Wirtschaftens unmittelbar Gewinne erzielen; das Erzeugen solcher direkten win-/win-Situationen steht bisher in der Förderinitiative im Vordergrund. Es könnte jedoch u.U. für einzelne Modellprojekte auch interessant sein, gleichzeitig die indirekten Folgen einer durch Regionalisierung und nachhaltige Orientierung des Wirtschaftens unterstützten Stärkung einer Region zu untersuchen.

### **3. Geschichte und Multi-Dimensionalität des Regionsbegriffs**

Betrachtet man den Verlauf von fast zwanzig Jahren Debatte um Region und Regionalisierung – von der eigenständigen Regionalentwicklung hin zu ersten Konzepten regional nachhaltigen Wirtschaftens (Busch-Lütj et al. 1992, Majer 1997) – so fällt auf, daß die verschiedenen Ansätze bemüht sind, brachliegende Potentiale zu wecken, Kommunikationsblockaden zu brechen und gegen den Globalisierungsdruck regionalspezifische Standortvorteile zu mobilisieren. Rein normativ betrachtet sind dies alles wünschenswerte Zustände bzw. Zielsetzungen; aber sie stimmen nur teilweise mit den derzeit vorherrschenden Regionalisierungstrends überein.

#### *Zur Ungleichzeitigkeit der derzeitigen Regionalentwicklung*

Schaut man sich die derzeit dominierenden Förderkulissen von Regionen im europäischen Maßstab an, so fällt eine starke Zweiteilung auf:

- Auf der einen Seite geht es um eine europäische und nationale Förderung europäischer Metropolregionen<sup>15</sup> – bei der das Postulat nachhaltiger Entwicklung eine eher marginale Rolle spielt; denn bei dieser Förderung der Metropolregionen geht es um den intensiven Ausbau

---

<sup>15</sup> Im raumordnungspolitischen Handlungsrahmen der Bundesregierung geht es zum ersten Mal um die besondere Förderungswürdigkeit von sieben deutschen Metropolregionen von europäischer Bedeutung: Berlin-Brandenburg, Hamburg, München, Rhein-Main-Gebiet, Rhein-Ruhr-Gebiet, Stuttgart und Dresden-Halle-Leipzig (sogenanntes Sachsendreieck), vgl. im weiteren die Entschließung der Ministerkonferenz für Raumordnung von 1997. Auch hier taucht der Begriff der Metropolregion wieder auf.

der Infrastruktur insbesondere von Flughäfen<sup>16</sup>, besseren Autobahnverbindungen, Verbindungen mit Hochgeschwindigkeits-Zügen und Gewerbeflächen. Diese Metropolregionen wachsen im räumlichen Maßstab und sind von daher größer als es das klassische Regionsverständnis zuläßt. (vgl. Ritter 1998, Michael 1998, Stiens 2001). Die bessere Vernetzung der europäischen Metropolregionen, vgl. z.B. die neue ICE-Linie Rhein-Ruhr – Rhein-Main, schafft eine neue Art der Dimension von Einzugsgebieten: Die Maschen und damit die "Senken" zwischen den Knoten der Metropolen werden größer. In diesen Senken befinden sich die ausgesperrten Regionen. Möglicherweise sind dies jene Regionen, denen eine nachhaltige Entwicklung vorbehalten sein wird und wo sich das herrschende, auf marktformiges Handeln verengte Verständnis von Wirtschaften adäquat erweitern läßt.

- Daneben gibt es interessante Entwicklungsprogramme, wie der vom Bundesministerium für Verkehr, Bau- und Wohnungswesen ausgeschriebene Wettbewerb "Die Region der Zukunft"<sup>17</sup>, in dem es für Stadt- agglomerationen um Umsetzungen im Kontext nachhaltiger Entwicklung geht; neben der Prämierung von erfolgreichen Wettbewerbsregionen auf der internationalen Veranstaltung "Urban 21" in Berlin im Jahre 2000, schälen sich hier insbesondere zwei über die Wettbewerbsausrichtung hinaus gehende Umsetzungsebenen heraus. Ein über den Wettbewerb hinaus gehendes Resultat ist, daß einige der wettbewerbsbeteiligten Regionen einen interkommunalen Erfahrungsaustausch organisieren, wie sich in einzelnen Sektoren nachhaltiger wirtschaften läßt.<sup>18</sup> Einen anderen Schwerpunkt bildeten z.B. Qualifikationsmaßnahmen in einer Region zur Kapazitätserhöhung für elektronisches Know-How (von der Informatik bis hin zu eher Hardware gebundenen elektrotechnischen Anforderungen). Solche Initiativen bedürfen einer intensiven regionalen Kooperation zwischen administrativen Struktu-

---

<sup>16</sup> Man muß in diesem Zusammenhang bedenken, daß die Trassenflächen, z.B. allein der drei Flughäfen von Paris eine Fläche einnehmen, die halb so groß ist wie das gesamte Stadtgebiet der Metropole Paris (vgl. Stiens 2001).

<sup>17</sup> 'Regionen der Zukunft', Modellvorhaben der Raumordnung des Bundesministeriums für Verkehr, Bau- und Wohnungswesen, konzipiert und durchgeführt vom Bundesamt für Bauwesen und Raumordnung. Schwerpunkt ist 'Regionen der Zukunft' – regionale Agenten für eine nachhaltige Raum- und Siedlungsentwicklung. Die Ausschreibung dieses Wettbewerbs 'Regionen der Zukunft' stieß 1999 auf breite Resonanz bei den Bewerbern ([www.zukunftsregionen.de](http://www.zukunftsregionen.de)).

<sup>18</sup> So ist aus einem Wettbewerb auch ein Dialogforum zwischen Politik, Wirtschaft, Investoren und Bürgerbeteiligten entstanden, die für Regionen ein regionales Leitbild für nachhaltige Entwicklung entworfen haben und es auch umgebrochen und umgesetzt haben auf Fragen wie 'kann man ein Flächenmanagement für eine Region oder auch interregional besser organisieren?', 'Wo sollen Gewerbe-, Siedlungsstrukturen oder Erholungsflächen entstehen?'. Ergebnis eines anderen Projektes ist, die Organisation von Wechselwirkungen zwischen Naturschutzaufgaben, landwirtschaftlicher Bodenbearbeitung und nachwachsenden Rohstoffen.

ren, Verbänden, Bürgern und Einzelunternehmen. Neben dem Austausch zwischen Regionen, der in erster Linie der Kommunikationsverbesserung, dem Wissenstransfer und dem Erfahrungsaustausch dient, werden in dem Programm "Regionen der Zukunft" auch Aktionen angestrebt, die eine bessere grenzüberschreitende Kooperation von Regionen ermöglicht, so z.B. im Gebiet Oberrhein zwischen Baden-Württemberg, Rheinland-Pfalz und Frankreich.<sup>19</sup>

Kleinräumige Ansätze nachhaltigen Wirtschaftens dürfen sich nicht darauf beschränken zum (womöglich ideologischen) Kompensationsdiskurs gegenüber den sich verändernden europäischen Metropolregionen zu werden. Kleinräumig organisierte, regional ausgerichtete und überregionale Wirtschaftsverflechtungen sind in einer (sich für jede Region anders stellende) ausgewogenen Nutzung zu sehen: sowohl kleinräumige Wirtschaftskreisläufe wie auch überregionale Wirtschaftsverflechtungen sind die Voraussetzung dafür, sowohl wertschöpfungsstarke Unternehmen, als aber auch ein bestimmtes Cluster dezentraler Arbeitsplatz- und Versorgungsstrukturen in der Region zu entwickeln bzw. zu stabilisieren (vgl. zu diesem Aspekt auch die Ausführungen am Ende des Kapitels 6 'Ansätze regionaler Nachhaltigkeit'). Wenn es um die Abgrenzung regionaler von überregionalen Wirtschaftsverflechtungen geht, spielt die Regionalisierung und die Frage, was zur Region jeweils gehört, eine entscheidende Rolle.

#### *Zur Geschichte des Regionskonzepts*

Regionalisierung im Sinne von Regionsbildung ist insofern eng mit dem Regionsbegriff verknüpft. Es ist daher zu fragen, was in diesem Zusammenhang 'Region' beinhaltet und in welchen sachlichen und räumlichen Bezügen sie eingebettet ist.

Ende der dreißiger Jahre des 20. Jahrhunderts setzte sich der Regionsbegriff als pragmatisches Planungskonzept zur Bearbeitung großer gesellschaftlicher Projekte des New-Deal in den USA durch. Die Flußregulierung des Tennessee-Flußsystems, aber auch die Förderung der Landwirtschaft und Industrie, der Infrastruktur (Brücken, Eisenbahnen, Bodenmeliorisation, Siedlungsbau) in diesem Flußgebiet seien hier neben vielen weiteren großräumigen Planungsprojekten genannt. Zuvor war bei solchen Planungsaufgaben in den USA eher der Begriff des Sectionalism vor-

---

<sup>19</sup> Bei einer europaweiten Auflistung von Projekten, die für andere Regionen beispielgebend sein können und in einer Datenbank spezifiziert abgerufen werden können, geht es neben Wissenstransfer und Erfahrungsaustausch auch gerade um Fragen der Erfahrung mit Projektmitteleinwerbung bei entsprechenden Fördermöglichkeiten auf nationaler und europäischer Ebene (vgl. dazu und insgesamt [www.zukunftsregionen.de](http://www.zukunftsregionen.de)).

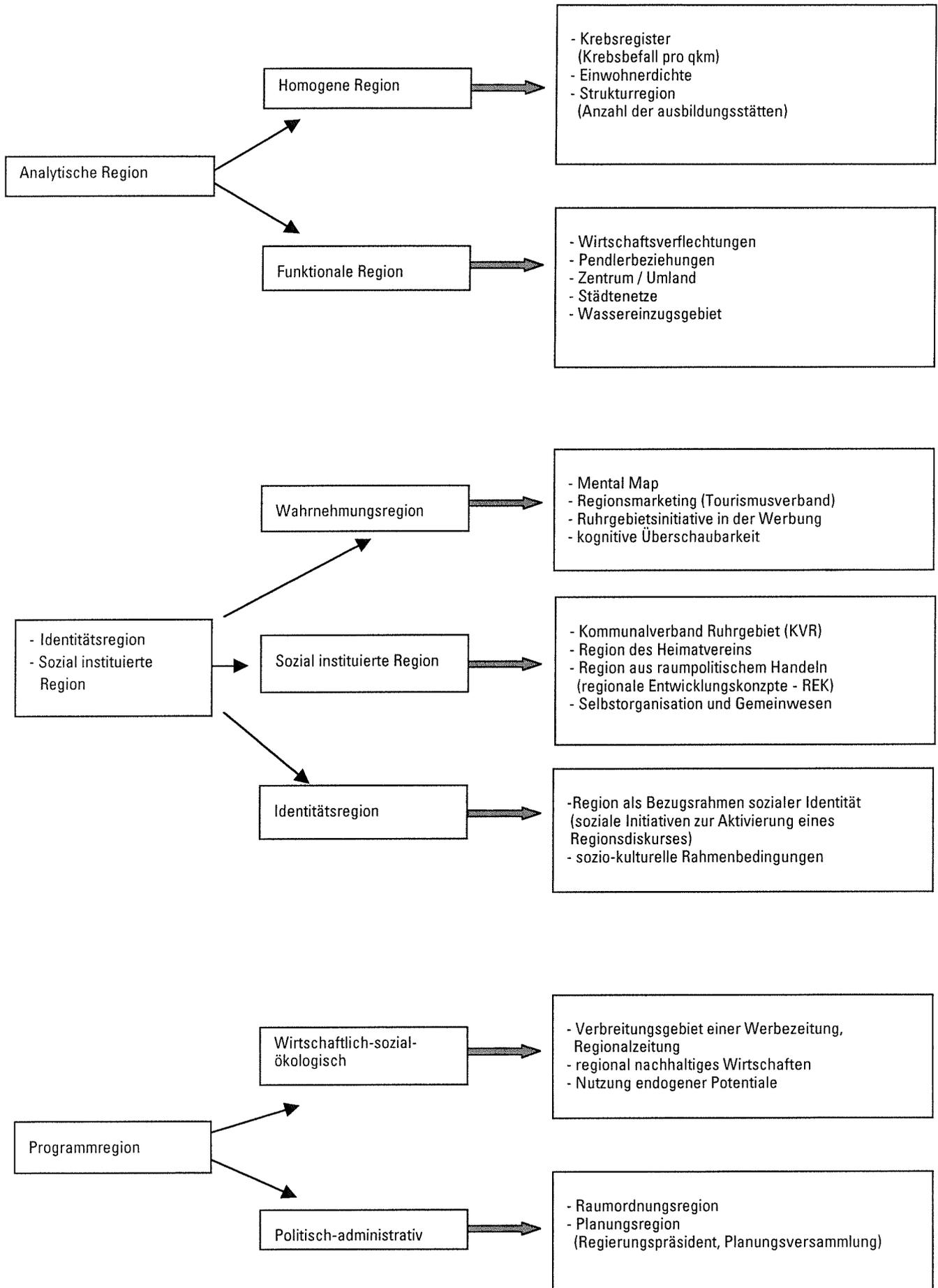
herrschend: "The term region has become prominent in the literature of social science only in recent years, particularly since 1930. Earlier the word sectionalism had gained wide currency among historians and political scientists." (Nelson zit. n. Kluge 2000: 170)

Bemerkenswert ist, daß sich der Regionsbegriff wie damals auch gegenwärtig noch im politisch-administrativen Bereich als ein Programmbegriff auszeichnet, der insbesondere räumliche Disparitäten und wirtschaftliche Nachteile zum Ausgleich verhelfen soll. Im westlichen Deutschland der Nachkriegszeit erlebte der Regionsbegriff in seinen eher pragmatisch-regionalwirtschaftlichen Ausprägungen eine Aufwertung. Dies wurde nicht nur begünstigt durch die "regionswirtschaftliche Ablösung der Landschaftsgeographie, sondern darüber hinaus auch durch das chorische Raumkonzept der neueren Geographie, insbesondere der Regionalgeographie. Diese Teilung und Zerlegung der Gesamtflächen in Regionen erfolgt nicht mehr durch naturräumliche Entitäten, sondern nach Prinzipien der Anordnungen von Objekten im Raum" (Hard zit. nach Kluge 2000: 170)

Je nachdem, ob es sich um die Verbindung und Verteilung oder Verknüpfung von Objekten (oder auch Handlungsmustern) im Raum handelt, können unterschiedliche Regionscharakteristiken bzw. Regionstypologien herausgearbeitet werden. Die Vielfalt und Komplexität der sozialen, wirtschaftlichen und natürlichen Phänomene läßt nach der chorischen Raumauffassung nicht die Bestimmung nur einer, der "wahren" Region zu (wie dies für den landschaftsgebundenen Raumbegriff – der bis in die 1950er Jahre vorherrschend war, noch beansprucht wurde), sondern die Auswahl und Abgrenzung der Region richtet sich nach der jeweils entsprechenden Fragestellung und Zwecksetzung der Analyse: "Der jeweils konkret verwendete Regionsbegriff bestimmt sich nach dem Untersuchungsziel und Zweck. Hieraus ergibt sich sodann das Bildungsprinzip oder die heranzuziehenden Merkmale oder Merkmalskombinationen sowie die Größenordnung der Region" (Söker 1977: 37).

Zusammenfassend läßt sich demnach feststellen: "Regionen sind damit wissenschaftliche Konstrukte, deren spezifische Eigenarten wie interne Verflechtungen die Relation zwischen Zentren und Orten, ihre hierarchische Anordnung, ihre Außengrenzen von den speziell zu untersuchenden Problemen abhängen" (Isard zit. n. Kluge 2000: 170). Die Regionsabgrenzung nach bestimmten Untersuchungszielen oder ganz anderen Zwecksetzungen, wie z.B. Heranziehung eines Flußeinzugsgebiets für ein integriertes Wassermanagement in einer Flußregion – führt also zu verschiedenen Bildungsprinzipien von Regionen.

(in Anlehnung an Blotevoel (2001))



Die von uns vorgenommene Schematisierung unterschiedlicher Regionsbildungen zeigt: Je nach Sach- und Raumbezug lassen sich Möglichkeiten unterscheiden, zu Regionalisierungen zu kommen und damit auch unterscheidbare Typologisierungsmöglichkeiten von Regionen. Unsere Aufstellung verdeutlicht auch, daß der Regionsbegriff nicht mehr nur ein sachneutraler Klassifikationsbegriff ist, sondern er konstitutive Elemente einer wirtschaftlichen und sozialräumlichen Strukturierung spiegeln kann. 'Region' ist hierbei nicht mehr nur der räumliche Hintergrund, vor dem sich Wirtschaft und Gesellschaft entfalten, sondern 'Region' bedeutet hier auch einen auf naturgegebene Bedingungen und räumlicher Nähe basierenden, komplexen Verflechtungs- und Handlungskontext (vgl. Blotevogel 2001, Murphy 1991, Storper 1997).

Daß sich verschiedene Regionstypen voneinander unterscheiden lassen, bedeutet aber noch keinesfalls, in diesem Sinne über eine Theorie der Region zu verfügen. Ein erster Schritt zu einer solchen Theoriebildung könnte darin bestehen, eine Klärung der komplexen Zusammenhänge – alleine schon der sachlichen und räumlichen Bezugsebenen – zwischen verschiedenen Regionstypen herzustellen; denn trotz der so unterschiedlichen Bezugsebenen existieren (thematisch noch nicht geklärte) Wechselwirkungen zwischen den je einzelnen Regionstypen. Und da ein übergreifender, gemeinsamer Interpretationszusammenhang (Theorie) zu den unterschiedlichen Regionalisierungen (Regionstypen) nicht existiert, muß man bis auf Weiteres mit der Vielfalt von Regionstypisierungen leben (vgl. in diesem Sinne auch Blotevogel 1996 und 2001), ohne daß hier derzeit eine Ordnung, z.B. durch eine Art Hierarchisierung, sinnvoll wäre. Dies führt einerseits zu einer Definitionsvielfalt von Regionsbegriffen, was ähnlich wie im Fall der Nachhaltigen Entwicklung zu einer Unschärfe und Ungenauigkeit (bis hin zu dem Beliebigkeitsvorwurf) führen könnte. Die produktive Kehrseite der Unschärfe ist jedoch der Anreiz und das Interesse, daß ganz unterschiedliche Ansätze unter dem Regionsbegriff firmieren, ohne davon vorbestimmt zu werden. Dies ist wahrscheinlich der heimliche Grund für die gegenwärtige Aktualität und Attraktivität des Regionskonzeptes.

Weiterhin wird an der jüngeren Geschichte des Regionsbegriff deutlich, daß sich Region auf die tragenden Säulen der nachholenden Modernisierung von Nachkriegsdeutschland bezieht. Dies sind – wenigstens für die alte Bundesrepublik – das Konzept der hierarchisch angeordneten Zentralen Orte als Wachstumspole und der punktachsialen Verbindungen zwischen diesen "Zentralen Orten" (Christaller 1933) als Entwicklungsbänder der dynamischen Wirtschaftsentwicklung. Räume bzw. Regionen, die außerhalb dieser Entwicklungsdynamik sind, werden als Problemregionen, strukturschwache Räume bewertet. Die staatliche Raumordnung (Bundesraumordnung) und Regionalentwicklung (Regionalentwicklungsplanung,

Flächennutzungsplan etc.) sieht den Abbau von regionalen Defiziten als gesetzliche Aufgabe im wesentlichen in der Unterstützung von Wirtschaftsfunktionen der Ober-, Mittel- und Unterzentren, im Ausbau der Verkehrsinfrastruktur usw.; insgesamt also in der Herstellung von Gleichgewichten zwischen unterschiedlichen Regionen. Ob diese Ausgleichsfunktion mit der gegenwärtigen Ausrichtung auf europäisch relevante Metropolregionen noch realisierbar ist, ist jedoch fraglich.

#### **4. Eigenständige Regionalentwicklung (Regionalentwicklung auf Basis endogener regionaler Potentiale)**

Gegen die raumordnenden Konzepte der nachholenden Modernisierung gab es unterschiedliche Gegenströmungen, die zum Teil mit den neuen sozialen Bewegungen verknüpft waren. Beispielsweise setzte die Region Lüchow-Dannenberg aus der kritischen Debatte um die atomare Endlagerung hier auch neue regionale Akzente; dabei wurden nicht nur die ökologischen Probleme und Risiken thematisiert, sondern auch kulturelle Eigenheiten und wirtschaftliche Besonderheiten und Potentiale der Regionen herausgestellt.

Der Modernisierungsoptimismus der 1970iger Jahre schlug um in eine Modernisierungskritik mit zum Teil durchaus zweifelhaften Anbindungen (Region als Heimat); so gab und gibt es rechte, aber auch anarchistisch geprägte Bewegungen, die kulturelle Identität und Region als zu sichernde Einheit für ökonomische Vorteile und auch kultureller Überlegenheiten verstehen (z.B. Baskenland, Flandern, Nordirland). Gleichzeitig etablierten sich auch alternative Vorstellungen von Regionen als einem Raum für andere Lebensentwürfe; so entwickelte sich auch ein Diskurs über neue entwicklungspolitische Vorstellungen der Region, die zum Beispiel mit dem Terminus 'self-reliance' belegbar sind (Senghaas 1977). Hier standen Fragen ungleicher zukünftiger Entwicklung, generell der Ungleichheit (aber auch der einzufordernden Gerechtigkeit) im Vordergrund und bildeten Elemente einer Diskussion, spezifische regionale Benachteiligungen zu beenden.

Von sozialwissenschaftlicher und regional-geographischer Seite, aber auch von Seiten der neuen sozialen Bewegungen wurden die erkennbaren Defizite der zentralstaatlichen Ausgleichspolitik (grundgesetzlicher Auftrag: Gleichwertigkeit der Lebensbedingungen und -verhältnisse, Chancengleichheit usw.) in Frage gestellt; eine "endogene Modifizierung" der Regionalentwicklung und Raumplanung wurde eingeklagt. Der zentrale Staat sollte entlastet werden (vgl. Mose 1993: 37 und Danielzyk 1992: 17f.); das Gelingen regionaler Eigenständigkeit sollte mehr von selbstorganisierter Verantwortung in der Region getragen werden. Solche Überlegungen fanden durchaus auch im Rahmen marktwirtschaftlicher Ansätze statt: Im

Rahmen eines konsequenten marktwirtschaftlichen Ansatzes erscheint es zudem prinzipiell unterstützenswert, für einzelne "Einheiten" (Individuen, Unternehmen oder eben Regionen) ein spezifisches Profil oder spezifische Fähigkeiten herauszuarbeiten, die als komparative Vorteile im Wettbewerb mit anderen geltend gemacht werden können; Kruse (1990) spricht in diesem Zusammenhang von einem "Zwang zur Eigenständigkeit" (Kruse zit. nach Mose 1993: 37).

Entwicklungsmängel werden vor allem in regionalen Kommunikations- und Handlungssystemen gesehen, die durch intermediäre Organisationen (Entwicklungsgesellschaften, Planungsverbände, die als Vermittler zwischen Staat und Markt fungieren sollen) ausgeglichen werden sollen. Die praktische Realisierung von Projekten Eigenständiger Regionalentwicklung war auf Basis staatlich geförderter Programme in Österreich bereits zu Anfang der 1980iger Jahre am weitesten fortgeschritten und konzentrierte sich dort insbesondere auf landwirtschaftlich geprägte, sogenannte strukturschwache Regionen, wie das Waldviertel oder Teile des Mühlviertels etc.

In Deutschland geschahen die ersten programmatischen Umsetzungen zur Eigenständigen Regionalentwicklung z.B. durch den in Hessen agierenden "Verein Eigenständige Regionalentwicklung" (VER), dessen Arbeit kurzzeitig (1985-1987) durch die Hessische Landesregierung (mit dem ländlichen Regionalprogramm) unterstützt wurde; auch in anderen Räumen entstanden ähnliche Vereinigungen, zum Beispiel der Verein ProRegio oder die Österreichische Arbeitsgemeinschaft für eigenständige Regionalentwicklung (ÖAR).

Die regionalwissenschaftliche und regionalpolitische Diskussion jener Zeit mit Bezug auf unterschiedliche Problemlagen sogenannter strukturschwacher Organisationen war nach Möglichkeit an einer umfassenden Reorganisation solcher Räume interessiert: Ganz überwiegend sind es die Entwicklungsprobleme ländlich strukturierter Peripherieregionen, in deren Kontext die Vorstellungen einer Eigenständigen Regionalentwicklung aufgegriffen und diskutiert werden. Diese Orientierung an ländlichen Problemstellungen wird auch durch die Literatur entsprechend belegt (VER 1987a, 1987b, 1998 und ÖAR 1988a, b, c, 1991). Der Zusammenhang zu dem Problem städtisch geprägter Regionen, insbesondere zu den ausgedehnten Stadtregionen spielt dabei eine vergleichsweise untergeordnete Rolle. Danielzyk (1992), Mose (1993) und Ermann (1998) versuchen eine Typisierung des Diskurses Eigenständiger Regionalentwicklung, die in folgenden Tabellen festgehalten ist.

Tabelle: Mose 1993: 39

*Unterschiedliche Gründe für eine Eigenständige Regionalentwicklung*

<b>Normative Gründe</b>	<b>Funktionale Gründe</b>	<b>Legitimatorische Gründe</b>
Dezentral orientierter Handlungsansatz regionaler Basisbewegungen "von unten"	Zentralstaatlicher und/oder föderativer Politikansatz "von oben"	Zentralstaatliche Entlastungsstrategie (z.B. bei Knappheit der Finanzen)
Stärkung der regionalen Eigenständigkeit und Handlungsmöglichkeiten (Autonomie)	Verlagerung politisch-ökonomischer Entscheidungen auf die regionale Ebene, Schaffung neuer regionaler Institutionen zur Effektivierung notwendiger Steuerungsprozesse	Keine Veränderungen der bestehenden politisch-administrativen Strukturen, lediglich verbale Forderung nach "Eigenverantwortung"
Integriertes Konzept regionaler Entwicklung unter gleichberechtigter Einbeziehung politischer, ökonomischer, sozio-kultureller und ökologischer Aspekte	Aktivierung und Nutzung endogener Potentiale zur wirtschaftlichen Stärkung der Region im (inter-) nationalen Wettbewerb (komparative Vorteile)	Regionen sehen sich gezwungen, defizitäre zentralstaatliche Aufgaben in "Selbsthilfe" zu übernehmen, z.T. Verlagerung auf private Träger
Realisierung in Form von basisnahen Projekten, Selbsthilfegruppen, Netzwerken usw. unter partieller Kooperation mit staatlichen Institutionen	Umsetzung in Form neuartiger regionalpolitischer Förderprogramme (z.B. Sonderförderungsaktion in Österreich) oder verbesserter, dezentral strukturierter Steuerungsinstanzen	Keine neuen (regional-) politischen Instrumente
Gesamtgesellschaftlicher Umbau als Fernziel	Regionalisierung der Politik als Antwort auf die zunehmende Komplexität und Flexibilität des Wirtschaftssystems	Beharrung im status quo

Ehrmann 1998: 5

*Handlungsansätze der eigenständigen Regionalentwicklung*

<p><b>Ökonomisch:</b></p> <ul style="list-style-type: none"> <li>– Aktivierung, Nutzung und Erhaltung regionaler endogener Potentiale</li> <li>– Aktivierung und Erhaltung regionaler Wirtschaftskreisläufe</li> <li>– Diversifizierung der Wirtschaftsstruktur</li> <li>– Unterstützung genossenschaftlicher und selbstverwalteter betrieblicher Organisationsformen</li> </ul>	<p><b>Ökologisch:</b></p> <ul style="list-style-type: none"> <li>– Nutzung der regionalen natürlichen Ressourcen</li> <li>– Förderung umweltverträglicher Produktionsmethoden</li> <li>– Beachtung und Kontrolle ökologischer Kreislaufbedingungen bei Nutzung von Umwelt- und Flächenpotential</li> </ul>
<p><b>Soziokulturell:</b></p> <ul style="list-style-type: none"> <li>– Stärkung der regionalen kulturellen Identität</li> <li>– Förderung regionaler Kommunikationsnetze</li> <li>– Aktivierende Bildungsarbeit in Form einer "Regionalebetreuung"</li> </ul>	<p><b>Politisch:</b></p> <ul style="list-style-type: none"> <li>– Dezentralisierung politischer Gremien zur Aufwertung der Regionsebene</li> <li>– Partizipation der Bürger durch Mitbestimmungsmodelle auf regionaler und lokaler Eben</li> </ul>

Nach Mose (1993), Danielzyk (1992), Hahne (1999) und Kleine-Limberg/Trescher (1989) lassen sich unterschiedliche Gründe für eine Eigenständige Regionalentwicklung ins Feld führen. Bei den normativen Gründen fallen die Betonung der Eigenständigkeit, Autonomie, die dezentrale Handlungsautonomie wie Finanzkompetenz, die Integration sozio-kultureller, ökologischer und ökonomischer Aspekte auf.

“Funktionale Motive sehen dagegen in der Eigenständigen Regionalentwicklung ein Programm zum Aufbau dezentraler Steuerungsmechanismen, die es Regionen erleichtern sollen, sich den veränderten Anforderungen des ökonomisch-technologischen Umbruchs anzupassen und ihre komparativen Vorteile in den sich verschärfenden Wettbewerb der Regionen besser zu nutzen. Als legitimatorische Gründe wären schließlich solche Zielsetzungen zu bezeichnen, die die Forderung nach Eigenständiger Regionalentwicklung ausschließlich als Entlastungsstrategie verstehen, die sich weitgehend auf verbale Versprechungen beschränkt, jedoch keine Veränderung auf politisch-administrativer Ebene oder in der Verteilung von finanziellen Mitteln verbunden sind.” (Mose 1993: 38)

Die Typisierung eigenständiger Regionalentwicklung führt im Ergebnis bei Ermann (1998) dazu, daß er von einer Synonymität von Eigenständiger und Nachhaltiger Regionalentwicklung ausgeht und beide Konzepte faktisch gleichsetzt.

Bei der Typisierung von Mose (1993) fehlt eine rein analytische Ebene zu den endogenen Potentialen und ebenso eine politisch-institutionelle Ebene zur besseren Umsetzung der endogenen Potentiale. Auf der anderen Seite sind auch die positiven Wirkungen des Diskurses zur Eigenständigen Regionalentwicklung zu beobachten. Das Regionsverständnis wurde aus einer rein ökonomischen Standortdebatte der Nachholenden Entwicklung herausgenommen.<sup>20</sup> Endogene Potentiale und damit verknüpfte Raumvorstellungen verstehen den Raum nicht mehr nur als passiven Behälterraum, dem eine (exogen vorgegebene) Entwicklung “aufgedrückt” wird.

## 5. New Regionalism

Von Seiten einer sozial-wissenschaftlich orientierten, regionalwissenschaftlichen Diskussion wurde gegen die Sichtweise einer Eigenständigen Regionalentwicklung, die eher an Defiziten und Strukturschwächen der Region ansetzt, die Sichtweise des ‘New Regionalism’ gesetzt. Dieser Diskurs, der Anfang der 1980iger Jahre einsetzte, entwickelte sich im Kontext einer

---

<sup>20</sup> “Im Vorfeld des Beitritts Österreichs zur EU lieferte der Österreichische Parlamentarier Hawlik eine bestechende politische Definition von Region: “Region ist jene Einheit, die man braucht, um in der Europäischen Union Geld zu kriegen.” Zit. n. Läßle 1999: 22

Debatte um neue (postfordistische) Basisinnovationen und neue Technologien, die vor allem nicht mehr nur an große zentrale Produktionseinheiten gebunden ist. Speziell in Deutschland tauchte die Frage auf, warum bestimmte Bundesländer wie Baden-Württemberg, Teile Bayerns bessere wirtschaftliche Daten aufzuweisen haben als die Nordländer, bei durchaus vergleichbaren Vorleistungen in der Infrastruktur. Beispielsregion für den 'Neuen Regionalismus' waren in der weiteren Debatte Regionen wie das 'Silicon Valley', 'Route 128' das neu entdeckte '3. Italien' (Piore/Sable 1986) und Baden-Württemberg; neben den als rückständig erachteten Regionen gab es nun auch eine Debatte um positive Beispiele der "begabten" Region, in welcher technologische Innovation, die flexible Adaption an neue Märkte gelingt und ökonomische Prosperität vorherrscht. Neben die Beispielsräume endogener Regionalentwicklung, z.B. das Waldviertel, die Rhön oder Ostfriesland treten nun begabte Regionen, die sich insbesondere über die zuvor geschilderten Merkmale hinaus auszeichnen durch "innovating by networking". Nicht mehr der Schumpetersche Einzelunternehmer ist die dynamische Triebfeder des Innovationsprozesses, sondern eine Kooperation und Interaktion räumlich verbundener Unternehmer sowie wissenschaftlicher und gesellschaftlicher Initiativen; für die hier mehr lose angedeuteten neuen Interaktionsmuster und Kooperationsformen hat sich der Begriff des Netzwerkes durchgesetzt, der insgesamt ein innovatives Milieu repräsentiert (vgl. Läßle 1999: 25f., Camagni 1991, Pyke et al. 1990).

## **6. Regionale Nachhaltigkeit – ihre sachlichen und räumlichen Bezugsebenen**

Ein Konzept regional nachhaltiger Entwicklung (Regionale Nachhaltigkeit) bewegt sich zwischen den Konzepten einer Eigenständigen Regionalentwicklung und des 'New Regionalism' sowie der Diskussion um nachhaltige Entwicklung und lokale Agenda 21. Nachhaltige Regionalentwicklung setzt an unterschiedlichen Problemfeldern an, wie Flächennutzung, Optimierung regionaler Stoffflüsse, Verkehrsentwicklung, Wasserversorgung und Abfallbehandlung; als Region werden hierbei Teilräume bezeichnet, die sich zwischen der Länderebene und der Kommunalebene bewegen (vgl. Lucas 1998: 10, Jahn/Kluge 1997). Mit regionaler Nachhaltigkeit wird die raumgebundene Kontextabhängigkeit wirtschaftlichen und sozialen Handelns betont (Lucas 1998: 10). Etwas allgemeiner formuliert versteht man unter nachhaltiger Entwicklung intragenerationelle und intergenerationelle Gerechtigkeit in den drei Dimensionen sozial, ökologisch und ökonomisch.

Ein solches Konzept stellt erhebliche Ansprüche an die Integration dieser drei Dimensionen. So sollen sich Konzepte regionaler Nachhaltigkeit gegenüber herkömmlichen Ansätzen dadurch auszeichnen, daß sie bereits "beim Problemzugang Wechselwirkungen zwischen sozialer, ökologischer

und ökonomischer Dimension entwickeln und hieraus Konsequenzen für die Zielbildung sowie die Strukturierung der Handlungsfelder ableiten. Ein solches Vorgehen erhöht jedoch in erheblichem Maße die Ziel- und Programmkomplexität und damit Anforderungen an das regionale Handlungssystem und einzelne Akteure" (Lucas 1998: 10) Die räumlichen Bezugssysteme können überdies je nach Dimension variieren. Der ökologisch relevante Naturraum muß nicht mit dem Arbeitsamtbezirk bzw. Problemlagen der Arbeitslosigkeit identisch sein. Lucas (1998) und Busch-Lütty et al. (1992) plädieren pragmatisch für eine räumliche Abgrenzung nach der jeweiligen Problemlage.

"Vor diesem Hintergrund sollte geprüft werden, ob der formale Handlungsrahmen einer administrativen Regionalabgrenzung für das jeweilige Nachhaltigkeitsproblem adäquat ist. Vielleicht ist es auch besser, eine noch kleinere Raumgröße zu wählen (Kommune, Quartier) oder auf die nächst höhere Ebene zu gehen, Bundesländer, Nationalstaat. Auch sollte die Möglichkeit betrachtet werden, daß durch Vernetzung der Akteure und Potentiale neue Aktionsräume entstehen können. Für ein regionales Stoffstrommanagement, welches sich in einem Funktionszusammenhang von Produktion, Nutzung, Wieder- und Weiterverwendung abspielt, können sich bestehende administrative Raumabgrenzungen auch als Hindernis erweisen. Es ist wahrscheinlich, daß eine funktionsbezogene Problemlösung mit unterschiedlichen Handlungsfeldern und Branchen unterschiedlicher Raumgrößen bedarf. Von daher entspricht ein prozessualer Regionsbegriff eher den Ziel- und Problemstellungen nachhaltiger Entwicklung." (Lucas 2000: 18)

Je nach Aufgabenstellung käme es auch darauf an, unterschiedliche Raumbezüge herauszuarbeiten und dann die unterschiedlichen Potentiale für nachhaltige und innovative Regionalentwicklung herauszupräparieren. Diese zuvor zitierten Autoren definieren Regionale Nachhaltigkeit im engeren Sinne als "Substanzerhalt ökologischer, sozialer und ökonomischer Reproduktions- und Produktionsvoraussetzungen... mit vier raumbezogenen Gestaltungsebenen:

1. Potentialerhaltung, bestmögliche Nutzung regionsinterner Ressourcen,
2. Potentialerhalt und bestmögliche Nutzung regionsexterner Ressourcen,
3. Bestimmung der Ressourceneffizienz im Verhältnis regionsinterner und
4. regionsexterner Ressourcennutzung." (Lucas 2000: 18)

Die raumbezogene Zwecksetzung, die Frage nach dem raumbezogenen Wofür, wird als offener Lern- und Such- und Gestaltungsprozess bezeichnet, der durch "Unwissen, Unsicherheit und durch vielfältige Konflikte

geprägt sein kann" (Lucas 2000: 19, vgl. auch Jahn/Kluge 1977, Minsch u.a. 1997). Lucas (2000) nennt als konkrete Anwendungsbezüge:

- Erhöhung der regionsinternen Ressourcennutzung, Energieversorgung mit Restholzabfällen aus regionalen Waldbeständen,
- Versorgung mit regional erzeugten Lebensmitteln (Spehl/Tischer 1994, NARET 1996),
- generelle Regionalisierung von Produkten und Stoffströmen, um die ökologische Transporteffizienz zu erhöhen.

Kritisch bilanziert Lucas den gegenwärtigen Stand regionaler Nachhaltigkeit, wenn er ausführt: "Die Veränderung großräumiger Versorgungs- und Produktionsstrukturen stößt allerdings auf Grenzen: vielfach sind auf der regionalen Ebenen die Voraussetzungen für die Restrukturierung regionalen Wirtschaftens nicht mehr gegeben, da z.B. die regionalen Potentiale zu gering sind, um den regionalen Versorgungsgrad zu erhalten. Von daher sollte am Beginn eines nachhaltigen Entwicklungsprozesses ermittelt werden, welche Bereiche sich überhaupt (noch) für eine Reregionalisierung eignen, bzw. welche auch nicht" (Lucas 2000: 19). Diese Bedenken von Lucas werden von uns geteilt; wir haben sie unter dem Aspekt der Dominanz der Metropolregionen (bei der Diskussion des Regionsbegriffs) kurz angerissen.

Eine andere Gewichtung erfährt dieses Problem der Regionalisierung bei Bätzing (1999, 2000; vgl. auch Ermann 1999); er stellt die generelle Frage, ob nicht die Modellvorstellung regional geschlossener Kreisläufe, den Markt, das Marktmodell (als Basis von Austausch und Handel) dem Grunde nach ausschließe und nicht den regulierenden (Super)Staat erfordere.

Mit Blick auf regionale Wirtschaftskreisläufe im Sinne regionaler Abgrenztheit plädiert Bätzing für eine "Intensivierung der regionalen Wirtschaftsketten". Diese Intensivierung sieht er aber nicht losgelöst von überregionalem Austausch und Handel: "Es geht hier meiner Einsicht nach nicht um ein entweder oder (globaler Markt oder regionaler Wirtschaftskreislauf), sondern um das richtige Maß zwischen regionalen Wirtschaftskreisläufen und zwischen überregionalen Wirtschaftsverflechtungen. Ich habe dazu den Begriff der "ausgewogenen Doppelnutzung" erfunden, um dieses richtige Maß zu benennen: regionale Wirtschaftskreisläufe sind notwendig, um ein dezentrales Muster von Arbeitsplätzen zu garantieren und der Region eine Basis für eine gewisse Eigenständigkeit zu geben, überregionale Verflechtungen sind notwendig, um eine komplette Versorgung in der Region zu gewährleisten und um wertschöpfungsstarke Betriebe ansiedeln zu können." (Bätzing 1999: 6f)

Die konkrete regionsinterne Anbindung der Regionsbezüge, die Produkte um die es dabei in der Debatte geht, sind solche der Urproduktion (Milch,

Veredelungsderivate, Fleisch) im weiteren auch Holz, Bier usw. Produktion und Konsum bewegen sich an der Schnittstelle Peripherie Stadtraum: Regionalprodukte als ökonomische Regionalbasis dienen nach Bätzing eher dazu, regionale Strukturen zu erhalten und nicht etwa, um einen Wachstumsschub zu initiieren (etwa um zusätzlich Arbeitsplätze zu schaffen). Die Vermarktung der regionsinternen Produktketten hängt am Aufbau persönlicher Kommunikationsstrukturen wie dies z.B. besonders deutlich bei Erzeuger-Verbraucher-Gemeinschaften wird. Hierfür muß eine hohe Produktqualität für regionale Produkte erzeugt werden, um gegenüber überregionalen und nationalen Vermarktern ein Alleinstellungsmerkmal (Konkurrenzvorteil) zu erreichen und abzusichern.

Aus der bisherigen Diskussion um Regionale Nachhaltigkeit lassen sich einige Punkte/Thesen festhalten:

1. Analyse und Aktionsraum für nachhaltige Entwicklung stimmen nicht unbedingt überein; eine These wäre, den Raum nachhaltiger Entwicklung den Problemlagen und Potentialen (Hemmnissen) anzupassen. Bätzing plädiert in diesem Zusammenhang für die Herausbildung eines "räumlichen Gravitationszentrums" das es auch ermöglicht, für bestimmte Fragestellungen regionsexterne Strukturen (gleichsam fallweise) zu integrieren (vgl. hierzu im näheren Bätzing 1999). Ein Kriterium für die fallweise Integration wäre z.B. die relative Nähe einer Primärverarbeitungsstruktur (kurzer Transportweg) eines Milchverarbeitungsbetriebs zu der Region. Es würde wenig Sinn machen, hier in falscher Weise nach regionsintern bzw. -extern zu trennen.

2. Die Frage der Reregionalisierung kann entweder an dem Potential einer Region entschieden werden oder man geht wie Bätzing grundsätzlich von einem anderen Weg aus, nämlich einer Balance zwischen der Intensivierung regionaler Wirtschaftsbeziehungen und der auf interregionalen Austausch ausgerichteten Wertschöpfung. Bei Fehlschlagen der Balance heißt dies für die räumliche Entwicklung, daß der periphere Raum zum Wohn- und Auspendlerraum ohne weitergehende regionalwirtschaftliche Basis wird mit entsprechenden negativen Folgen: Abwanderung der letzten regionsinternen Erwerbsarbeitsplätze, Aufgabe der Landwirtschaft mit den Folgen Verbuschung, Verwaldung, Aufforstung, wilde Brachen, Brachenflächen – insgesamt Auflösung der traditionellen Kulturlandschaften. Zersiedelung und weiter wachsende Verkehrsstrassen sind dann weitere Folgen. Gegenüber einer solchen Tendenz steht die wirtschaftliche Aufwertung, Aufbau einer gemeinsamen kulturellen Identität, Aufwertung der physischen und sozialen Umwelt.

Eine solche Perspektive regionaler Nachhaltigkeit erfordert nach Bätzing die Kombination global ausgerichteter Wirtschaftsbetriebe (als Garant qualifizierter Erwerbsarbeitsplätze) und sozial- und ökologieverträglicher

Nutzung endogener Ressourcen: durch die wechselseitige Komplementarität beider Wirtschaftsformen.

Entzündete sich bislang der Diskurs um regional nachhaltige Entwicklung an der Peripherie von Zentren, an randständigen strukturschwachen Räumen, so ist mit der Veränderung und mit der tendenziellen Auflösung des Gegensatzes von Stadt und Land (zumal in den Gebieten, die zuvor schon als Metropolenregion angesprochen waren) das Phänomen der "Zwischenstadt" (Sieverts 1997) entstanden. 'Zwischenstadt', so nennt Sieverts (1997) die Zwischenräume zwischen den urbanen Regionen, die Märschen und Senken zwischen den Netzpunkten von Stadtagglomerationen bzw. sich vergrößernden Metropolregionen. Hier entstehen neuartige Regionalisierungsprobleme, die auf besonders intensive Weise eine Schnittmenge bilden müssen zwischen "regionaler Eigenständigkeit" und Außenorientierung (vgl. Sieverts 1997 sowie Kluge 2000, Lucas 2000)

***Zwischenfazit: Allgemeine prozessgebundene Anforderungen an die Umsetzung regionaler Nachhaltigkeit***

Löst man den Blick von den eher einzelnen, spezifisch auf die Region konzentrierten Inhalte, Prozesse und Produkte regionaler Nachhaltigkeit, so fallen nach Lucas (1998) und Molitor (1998) die prozessgebundenen neuen Gestaltungsinhalte auf, die generell mit dem Nachhaltigkeitskonzept verknüpft sind:

1. das Integrationsproblem (Aufeinanderbeziehen von sozialer, ökonomischer, institutioneller und ökologischer Dimension),
2. der Anspruch einer breiten Beteiligung regionaler Akteure in allen Prozeßphasen.

Insofern geht es ganz wesentlich um Fragen der "sozialen Innovation" als neuartiger regionaler Verhaltensweise und Muster von regionalen Akteuren sowie um institutionelle Reformen. (vgl. hier auch Lucas 1998: 10 und Molitor 1998: 12f.)

3. Als Innovationshemmnisse und Schwächen der regionalen Nachhaltigkeit werden gesehen:
  - a) die Komplexität der Aufgabenstellung; denn das gleichzeitige Bearbeiten zu vieler Fragen und Anforderungen kann zu "Verzettelung" führen,
  - b) es kann auch geschehen, daß durch Projekte nachhaltiger Entwicklung eine Zweitstruktur/Nebenstruktur zu bereits etablierten Strukturen in der Region aufgebaut wird. (Als etablierte Strukturen werden solche Strukturen angesehen, in denen wichtige Entscheidungen und Planungsvollzüge abgearbeitet werden.)
  - c) große praktische Probleme bei der Integration unterschiedlicher Fachzugänge (ressortgebundene Wissenszugänge)

4. Lucas 1998 zieht daraus den Schluß (und ebenso mit ihm auch Fürst 1996), daß regionale Nachhaltigkeit einhergehen müsse mit der Reduktion von Komplexität: Komplexitätsreduktion sei notwendig, um den Gegenstand einer regionalen Agenda handhabbarer zu machen und ihn an die konkreten Spielräume und Instrumente der Fachpolitiken heranzuführen (vgl. Fürst 1996). Von daher sei es notwendig, die Programmatik der Nachhaltigkeit auf der regionalen Ebene mit Hilfe von "ausgewählten Handlungsfeldern zu bündeln" (vgl. die in Kap. 2 dargestellten "Bündelungspunkte"). In diesen Feldern sind dann regionale Nutzenpotentiale, eine Verbesserung der regionalen Wertschöpfung der Lebens- und der Arbeitsbedingungen und der Umweltsituation zu erschließen." (Lucas 1998: 11)

Lucas (1998) klagt zu Recht ein, daß eine "Problemaufarbeitung" – und eine entsprechende Zielbindung – nicht ausreichen, um Nachhaltigkeit im regionalen Handlungssystem zu verankern; dazu sind die neuen Aufgaben zu vielfältig:

- integrierte Problemwahrnehmung und -lösung,
- Komplexitätsreduktion,
- Partizipation,
- Prioritätssetzung.

Gegenüber Lucas (1998) ist aber kritisch zu hinterfragen, ob der Wunsch nach Komplexitätsreduktion problemadäquat ist. Einerseits wird auf ein tatsächliches Problem rekurriert, andererseits läuft man mit der Maxime der Komplexitätsreduktion in Gefahr, vom Forschungsprozeß her, aber auch in der Umsetzung, die Probleme und Notwendigkeiten der Integration herunterzuspielen und die Anbindung an möglichst ein einziges "Issue", z.B. Verkehr, Abfall usw. zu suchen. Moderne regionale Probleme und Problemlagen werden aber dynamisiert durch ihre komplexe Verknüpfungen, so daß sie durch ressortgebundene Verwaltungsorgane, durch Einzelzugänge immer schwieriger handhabbar werden.<sup>21</sup>

## 7. Ausblick

Die in den Debatten um endogene Regionalentwicklung, "New Regionalism" und vor allem um regionale Nachhaltigkeit entwickelten und hier kurz dargestellten Konzepte können vermutlich bei der konzeptionellen Grundlegung regionaler Ansätze nachhaltigen Wirtschaftens herangezogen werden. Dabei ist jedoch zu bedenken, daß bei den bisher im Rahmen

<sup>21</sup> Zwar ist es sinnvoll, von einer klar definierten Problemstellung (eventuell einer eingegrenzten Thematik) auszugehen, aber hier sollte auch für die unterschiedlichen Verknüpfungsebenen (und die sich darin spiegelnde Komplexität) viel Sorgfalt verwendet werden. Hierbei freilich besteht auch noch ein großer Forschungs- und Entwicklungsbedarf zur Stützung eines Konzepts regionaler Nachhaltigkeit.

der Forschungsinitiative des BMBF verfolgten regionalen Ansätzen der Modellprojekte divergente räumliche Bezüge zugrunde liegen: Denn in der Debatte um regionale Nachhaltigkeit geht es, ähnlich wie in den früheren Debatten um "New Regionalism" oder endogene Regionalentwicklung, um Ansätze, bei denen jeweils Entwicklungsperspektiven für eine (je spezifische) Region konzipiert wurde. Mit wenigen Ausnahmen<sup>22</sup> sind die Modellprojekte nicht direkt an eine solche regionale Ebene rückgekoppelt. Daher beziehen sie sich dann auch nicht auf regionale Wirtschafts- oder Planungssubjekte (z.B. Gebietskörperschaften oder Branchenzusammenschlüsse der Region); vielmehr stehen Wirtschaftssubjekte auf der Ebene von Haushalten oder zumeist von Unternehmen und deren regionale Bezüge im Vordergrund. Es stellt sich daher die Frage, welche regionalen Effekte mit Hilfe von Tätigkeiten auf Unternehmens- und Haushaltsebene alleine erreicht werden können. Die Intensivierung kleinräumiger Wirtschaftsbeziehungen und der kleinräumige Zusammenschluß von Produzenten sind wichtige, nicht verzichtbare Verflechtungsstrukturen zur Stützung und Absicherung regionaler Potentiale. Sie sind auch Aktivitätszentren für weitere Verflechtungsbeziehungen auf regionaler Ebene. Regionalökonomische Erfolge können sich zwar u.U. auch durch ein nur über Marktaktivitäten und freiwillige Zusammenschlüsse koordiniertes Handeln dieser Subjekte ergeben. Dennoch ist unklar, wie weit z.B. Zusammenschlüsse von Unternehmen entlang der Abprodukt- und Produktlinien zu einem für die Region insgesamt wünschenswerten Stoffstrommanagement beitragen oder die Schaffung eines Bewußtseins von den sozio-kulturellen Besonderheiten des Wirtschaftens bereits unmittelbar regionale Effekte erzielen kann. Eine direkte Verbindung zu "Steuerungssubjekten auf regionaler Ebene" (Stichworte Regionalmanagement, Regional Government, Multi-Stakeholder-Ansätze) wäre wünschenswert: Auch wenn solche Vernetzungen in den meisten Modellprojekten nicht direkt verfolgt werden, ist aber plausibel, daß derartige Zusammenschlüsse und ihre politischen Folgen (z.B. Änderungen von Rahmenbedingungen) häufig eine Vorbedingung für eine Sicherung, die Verstetigung und die Intensivierung regionaler Effekte darstellen werden.

Regional-nachhaltiges Wirtschaften ist, soviel wird hier deutlich, ein Hybridkonzept. Es läßt sich nicht allein aus einer Theorielinie heraus begründen, sondern bezieht pragmatisch die zuvor erwähnten und verschiedenen ausgereiften Konzepte unterschiedlicher disziplinärer Herkunft aufeinander (vgl. auch Majer 1997). Mit einem regional nachhaltigen Wirtschaften werden unterschiedliche – z.T. auch gegenläufige – Motive befriedigt.

---

<sup>22</sup> Als solches ist zu erwähnen das Modellprojekt "Zukunft der Arbeit und nachhaltiges regionales Wirtschaften".

Stellt man den Trend zur Globalisierung in den Vordergrund, so scheint generell die Forderung nach einer Regionalisierung des Wirtschaftens zumindest eine Paradoxie zu sein. Die bisherige Diskussion zeigt jedoch, daß es auf eine Kombination von regionsinternen und regionsexternen Wirtschaftskreisläufen ankommt. Insofern plausibilisieren Überlegungen aus unterschiedlichen Disziplinen (Regionalökonomie, Wirtschaftsgeographie, Verkehrswissenschaft, Raumplanung, Ressourcenökonomie usw.), daß eine Verkleinerung mancher Wirtschaftskreisläufe und eine Intensivierung des regionsinternen Wirtschaftens eine gute Ausgangsbasis für den Erhalt einer Region bietet bzw. zumindest von Vorteil für einen Großteil der hier wirtschaftenden und lebenden Menschen sein kann.

Aufbauend auf Ergebnissen der Modellprojekte und unserer Begleitforschung soll in einem späteren Schritt, voraussichtlich zum Jahreswechsel 2001/2002, überprüft werden, unter welchen Rahmenbedingungen und für welche Bedürfnisfelder, Tätigkeiten und Produkte die oben benannten Erwartungen berechtigt sind und welche Art von Regionalisierung für ein nachhaltiges Wirtschaften zielführend sein könnte.

## **8. Summary: Regionalization as a Perspective of Sustainable Economy.**

### **Conceptual Considerations**

Regional approaches play a prominent role in the research initiative "Model Projects to Sustainable Economy", founded by the German Federal Ministry of Research. A regional orientation of economic activities may promote different intentions and motives. These intentions and motives are presented in a typified way.

In most cases it is not a question of small-scaled economy, but of a balanced combination of regional economic relationships and of over-regional one's. The idea of region has to be analysed as precondition for assessing the spatial and regional reference of economic activities achieving sustainable effects. In the scientific and the political debates a broad variety of regional concepts are in use; the used concepts correspond with heterogeneous ways of a regionalization and its specific and different demands, methods and instruments used for working on regional challenges.

A regional scale sustainable economy is an hybrid concept, coming up to different intentions, partially moving in opposite directions. Its precursors have been detected in the debates on endogenous regional potentials and also in the debate on "new regionalism"; these discourses are the departing points of conceptions of "sustainable regional development". Views and findings corresponding with "sustainable regional development" are able to form a conceptional basis for regional approaches to sustainable economy, especially when its spatial relations and effects are regarded.

Direct connection of the socio-economic actors to regulating subjects on the regional level (e.g. a regional government) will assure regional and sustainable effects of their economical activities.

## 9. Literatur

- Baccini, P./P.H. Brunner (1990): RESUB – Der regionale Stoffhaushalt im unteren Bünztal. Dübendorf
- Bätzing, W. (1999): Wirtschaftskreisläufe in der Region – Wo liegen die Probleme, wo die Chancen? In: regionale Entwicklungen für mehr Lebensqualität in unserer Heimat. Vortrags- und Diskussionsreihe. Veranstalter: Naturschutzzentrum Wengleitenpark EBN. Hersbruck, Manuskript.
- Bätzing, W. (2000): Die Fränkische Schweiz – eigenständiger Lebensraum oder Pendler- und Ausflugsregion? Überlegungen zur Frage einer “nachhaltigen” Regionalentwicklung. Bamberger Geographische Schriften Sonderfolge 6, 127-150.
- Beise, M./B. Gehrke/H. Legler (1999): Attraktivität Deutschlands und seiner Regionen für Forschungs- und Entwicklungsaktivitäten. Informationen zur Raumentwicklung 1/1999, 31-44.
- Biesecker, A./M. Matthes/S. Schön/B. Scurrill (Hg.) (2000): Vorsorgen des Wirtschaften. Auf dem Weg zu einer Ökonomie des Guten Lebens. Bielefeld
- Blotevogel, H. (1996): Auf dem Wege zu einer “Theorie der Regionalität”: Die Regional als Forschungsobjekt der Geographie. In: Brunn, G. (Hg.): Region und Regionsbildung in Europa. Konzeption der Forschung und empirische Befunde. Schriftenreihe des Instituts für Europäische Regionalforschungen. Baden-Baden, 44-60
- Blotevogel, H. (2001): Zur Konjunktur der Regionsdiskurse, Information zur Raumentwicklung, im Druck
- Boege, S. (1999): Ansatzpunkte und Umsetzungschancen regionaler Wirtschaftskreisläufe für die Reduzierung des Transportaufwandes im Güterverkehr. In: J. Friedrichs, Kirsten Hollaender (Hg.), Stadtökologische Forschung. Theorien und Anwendung. Berlin, 329-346.
- Brede, H., C. Ossorio (1967): Begriff und Abgrenzung der Region unter besonderer Berücksichtigung der Agglomerationsräume. München
- Bundesamt für Bauwesen und Raumordnung (Hg.) 1998: Regionen der Zukunft – Regionale Agenden für eine nachhaltige Raum- und Siedlungsentwicklung, Wettbewerbszeitung Nr. 1, Bonn
- Busch-Lütj , C. et al. (1992): Ökologisch nachhaltige Entwicklung von Regionen, Sonderheft 6 der Politischen Ökologie. München
- Camagni, R. (Hg.) (1991): Innovation Networks: Spatial Perspectives. London/New York.
- Christaller, W. (1933): Die zentralen Orte in Süddeutschland. Jena

- Danielzyk, R. (1992): Niedersachsen im Umbruch. Probleme und Perspektiven der Region und der Regionalpolitik. In: VER Niedersachsen. Leben und Umwelt, 9-30.
- Danielzyk, R./C.C. Weigand (1985): Lingen im Emsland. Dynamisches Entwicklungszentrum oder Provinz. Ansätze zu einer qualitativen Methodik in der Regionalforschung. Paderborn
- Danielzyk, R./R. Krüger (1990): Ostfriesland: Regionalbewußtsein und Lebensformen. Wahrnehmungsgeographische Studien zur Regionalentwicklung, H. 9. Oldenburg
- Dehler, J. (1995): Kreativität von unten. Perspektiven regionaler Innovationsfähigkeit. Frankfurt am Main
- Ermann, U. (1998): Regionale Wirtschaftsverflechtungen fränkischer Brauereien. Perspektiven für eine eigenständige und nachhaltige Regionalentwicklung. Erlanger Geographische Arbeiten Sonderband 25. Erlangen
- Fürst, D. (1996): Komplexitätsverarbeitung in der Planung. Archiv für Kommunalwissenschaften 1/1996, 20ff.
- Hahne, U. (1999): Integrierte regionale Entwicklungskonzepte – Begriffsbestimmung, Anspruch und Realität, Kassel
- Hahne, U. (2000): Argumente für eine Ökonomie regionaler Wirtschaftskreisläufe. In: Arbeitsergebnisse – Schriftenreihe der Arbeitsgemeinschaft Ländliche Entwicklung am Fachbereich Stadtplanung/Landschaftsplanung der Universität Gesamthochschule Kassel. Heft 49, 5-10.
- Hesse, M. (1996): Zentral oder dezentral? Zur Verkehrsvermeidung durch regionale Wirtschaftskreisläufe. In: H. Boës/M. Hesse (Hg.): Güterverkehr in der Region. Marburg, 381f.
- Hofmeister, S. (1998): Von der Abfallwirtschaft zur ökologischen Stoffwirtschaft. Wege zu einer Ökonomie der Reproduktion. Opladen
- Ipsen, D. (1993): Regionale Identität, Überlegungen zum politischen Charakter einer psychosozialen Raumkategorie. Raumforschung und Raumordnung Nr. 51, S. 9-18.
- Jahn, Th./Th. Kluge (1997): Regionale Nachhaltigkeit – Modell für eine ökologisch orientierte Umgestaltung der Wasserwirtschaft in zivilgesellschaftlicher Perspektive. In: Schmals, Klaus M./Heinelt, Hubert (Hg.), Zivile Gesellschaft. Entwicklung, Defizite, Potentiale. Opladen, 385-398.
- Kampe, D. (1992): Neue Ansätze räumlicher Vorsorgepolitik. In: R. Mühl-  
nickel (Hg.), Gewässerschutz in den neuen Bundesländern. Landschaftsentwicklung und Umweltforschung 88, 73 - 85.
- Kleine-Limberg, W./U. Trescher (1989): Theorie und Praxis eigenständiger Regionalentwicklung in der BRD. Hannover (Diplomarbeit)
- Kluge, Th. (2000): Wasser und Gesellschaft. Von der hydraulischen Maschinerie zur nachhaltigen Entwicklung.
- Kruse, H. (1990): Reform durch Regionalisierung. Eine politische Antwort auf die Umstrukturierung der Wirtschaft. Frankfurt am Main.

- Läpple, D. (1999): Die Ökonomie einer Metropolregion im Spannungsfeld von Globalisierung und Regionalisierung. Das Beispiel Hamburg. In: Fuchs, G./G. Krauss/H.-G. Wolf (Hg.): Die Bindungen der Globalisierung. Marburg, 11-48.
- Lucas, R. (1998): Innovationsaufgabe nachhaltiger Regionalentwicklung. *Ökologisches Wirtschaften*, 1998/5, 10f.
- Lucas, R. (2000): Von der regionalisierten Strukturpolitik zur nachhaltigen Regionalentwicklung. Regionale Politikkonzepte im Zeitalter der Globalisierung. Wuppertal-Paper 101.
- Majer, H. (1997): Umsetzung von regionalem Wirtschaften. Überblick über den Stand der Forschung und vorrangige Forschungsthemen. Stuttgart
- Michael, D. (1998): Das Handlungskonzept der Ministerkonferenz für Raumordnung für europäische Metropolregionen und seine Umsetzung. In: Die Chancen unserer Lebens- und Wirtschaftsräume, Hannover S. 55-61.
- Minsch, J. et al. (1997): Institutionelle Reform für eine Politik der Nachhaltigkeit. Basel/Boston/Berlin
- Molitor, R. (1998): Neue Dächer nötig? In: *Ökologisches Wirtschaften* 1998/5, 12f.
- Mose, I. (1993): Eigenständige Regionalentwicklung. Neue Chancen für ländliche Peripherie? Vechta.
- Murphy, A.W. (1991): Region as Social Construct, the Gate Between Theory and Practice. In: *Progress in Human Geography*, 1522-1533
- NARET (1996): Nachhaltige Regionalentwicklung Trier 1996 – Nachhaltige Entwicklung – ein neues Leitbild für eine veränderte Struktur und Regionalpolitik, Trier
- ÖAR (Österreichische Arbeitsgemeinschaft für eigenständige Regionalentwicklung) (1988a): Evaluierung der Förderungsaktion für eigenständige Regionalentwicklung. Wien
- ÖAR (1988b): ÖAR-Projekte Mühlviertel. Wien.
- ÖAR (1988c): Peripherie im Aufbruch. Eigenständige Regionalentwicklung in Europa. Wien.
- ÖAR (1991): Rural Tourism in a Changing Europe. OECD-Symposion, 14.-16. 10. 1991. Wien.
- Piore, M. J. / Sabel, C. F. (1986): Das Ende der Massenproduktion. Wagenbach/Berlin
- Ploch, B. (1995): Regionale Identität in Hessen. Ein Forschungsbericht. In: H. Schilling/Beatrice Ploch (Hg.): *Region. Heimat der individualisierten Gesellschaft*. Kulturanthropologie Notizen 50. Frankfurt am Main, 535-561.
- Projektträger Umwelt- und Klimaforschung (2001): "Was für eine Wirtschaft". Nachhaltig in der Region, beispielhaft für die Welt. Innovative Ansätze zur Stärkung der regionalen Ökonomie. München

- Pyke, F./G. Becattini/W. Sengenberger (1990): Industrial Districts and Inter-firm Co-operation in Italy. Genf
- Radermacher, F. J. (1999): Potentiale einer nachhaltigen Regionalentwicklung vor dem Hintergrund der Globalisierung. Informationen zur Raumentwicklung 7/1999, 417-424.
- Ritter, E. H. (1998): Metropolen im supranationalen Wettbewerb. In: Deutschland in der Welt von morgen : die Chancen unserer Lebens- und Wirtschaftsräume. Wissenschaftliche Plenarsitzung 1997/ Akademie für Raumforschung und Landesplanung. Hannover, S. 51-54
- Schramm, E. (1997): Zukunftsfähiges Wassermanagement. Vernetzung differenzierter Kreisläufe als Leitbild für städtisches Wassermanagement. In: Biermann, F./S. Büttner/C. Helm (Hg.): Zukunftsfähige Entwicklung. Herausforderungen an Wissenschaft und Politik. Festschrift für Udo. E. Simonis zum 60. Geburtstag. Berlin, 299-309.
- Senghaas, D. (1977): Weltwirtschaftsordnung und Entwicklungspolitik: Plädoyer für Dissoziation. Frankfurt am Main
- Sieverts, Th. (1997): Zwischenstadt – zwischen Ort und Welt, Raum und Zeit, Stadt und Land. Braunschweig/Wiesbaden
- Stiens, G. (2001): Regionale Regulation und faktische Auflösung überregionaler Raumordnung? Die deutschen Metropolregionen als Fall Informationen zur Raumentwicklung (im Druck)
- Söker, E. (1977): Das Regionalisierungskonzept – Instrument und Verfahren der Regionalisierungen. Mitteilungen der geographischen Gesellschaft in Hamburg. Hamburg, Bd. 67
- Spehl, H. (2000): Nachhaltige Entwicklung und ökologische Ökonomie – ein neuer Ansatz für Raumordnung und Raumpolitik. In: ARL (Hrsg.): Beiträge zur theoretischen Grundlegung der Raumentwicklung, Arbeitsmaterial Nr. 254. Hannover, S. 146-159.
- Spehl, H./Tischer, M. (1994): Regionale Ansätze und Projekte nachhaltiger Entwicklung – Diskussionspapier der Universität Trier Nr. 4, Trier
- Storper, M. (1997): The Regional World, Territorial development and global economy. New York
- VER Hessen (Verein Eigenständige Regionalentwicklung Hessen) (1987a): Neue Wege braucht das Land. 4. Aufl., Melsungen
- VER Hessen (1987b): Eigenständige Regionalentwicklungen in Hessen. Melsungen.
- VER Hessen (Hg.) (1989): Eigenständige Regionalentwicklung – Ein integriertes Konzept sozial-ökologisch verträglicher Wirtschaftsförderung ländlicher Räume. Beiträge aus Österreich, der Schweiz und Hessen. Melsungen.
- Wirthgen, B./H. Kuhnert/J. Osterloh/M. Altmann/A. Wirthgen (1999): Die regionale Herkunft von Lebensmitteln und ihre Entscheidung für die Einkaufsentscheidung der Verbraucher. Berichte über Landwirtschaft 77 (2), 243-261